

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 54 (1971)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Ödipus in Ägypten  
**Autor:** Wolfgang, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411957>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wird. Jedenfalls hat sich gegen die Träger der Reformideen insbesondere in der Zölibatsfrage eine Front traditionalistischer, wenn nicht reaktionärer Bischöfe gebildet, unter denen die Ir-länder, die Schweizer, die Polen und die Afro-Asiaten hervorrangen. Für die Reformen treten vor allem die französischen Bischöfe, die belgischen und niederländischen unter der Führung der Kardinäle Marty-Paris, Suenens und Alfrinck ein, während die Delegation des eher zum Konservatismus neigenden deutschen Episkopats eine Kompromisslösung sucht, so dass die Priester von vielen ihrer bisherigen Funktionen entlastet werden, die dann von Diakonen auszuüben sind, welche der Zölibatspflicht nicht unterliegen. Den ehelosen Priestern sollen nur die Eucharistiefeier und die Beichte vorbehalten bleiben. Zu den Gegnern des Zölibats hat sich überraschenderweise auch der die Kirche des Kongostaates vertretende Erzbischof Malula gesellt, der erklärte, dass gerade in Afrika der Wunsch nach verheirateten Priestern mit Rücksicht auf die hohe Wertschätzung der Familie gross sei. Mit dem Fortschreiten der Synode hat sich nun auch der päpstliche Druck auf die Bischöfe verstärkt; Papst Paul VI. hat in aller Form erklärt, dass die Kirche konservativ bleiben müsse. Vor einem endgültigen Urteil wird man allerdings den Abschluss der Synode abwarten müssen. Aber schon ihr bisheriger Verlauf lässt vermuten, dass von ihr kein zündender Funke für die Erneuerung der katholischen Kirche ausgehen wird. Mit mehr als mit ein paar bescheidenen und teilweise nichtssagenden Kompromissformeln ist wohl kaum zu rechnen. Aber selbst wenn es anders wäre, wenn die Kirche ihre jahrhundertlang erwiesene Wandlungsfähigkeit noch einmal bekräftigen würde, es würde ihr unseres Erachtens nicht viel helfen. Auch die alten Götter der vorchristlichen Zeit wurden über 1000 Jahre lang verehrt und mussten eines Tages abtreten, als sie der realen gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr genügten. Es ist nicht einzusehen, warum den heute noch dominierenden Grossreligionen ein ähnliches Schicksal erspart bleiben sollte. Die heutige Zeit braucht keine Göttermythen mehr, weder polytheistische noch monotheistische. Sie braucht den in all seinen Schöpferkräften voll entwickelten Menschen im Rahmen einer wohlgeordneten Gesellschaft.

Walter Gysling

## Ödipus in Ägypten

Man hat uns lange vorgeschwatzt, dass nicht nur der — legendäre — Moses, sondern auch der historische Pharaos Echnaton begeisterte Monotheisten waren. Heute weiss man, dass die Hebräerstämme lediglich in der rabbinischen Bibelredaktion (d. h. als ihre Stammesgesetze gesammelt und überarbeitet wurden) an einen Eingott glaubten und Echnaton ein pathologischer Fall war.

Unter Heidengöttern gibt es keine Konkurrenz; ihre Priester sind sozusagen kartelliert. Aber der Lokalgott der wichtigsten Stadt wird auch der Anführer der übrigen. Als Amen-Hotep IV. die Sonnenscheibe als Gott Aton wählte und sich Echn-Aton (es geht gut mit der Scheibe) nannte, musste er auch eine neue Hauptstadt, Tell el-Amarna, errichten.

Wenn auch Aton ein «Aussenseiter» war, so war er keineswegs eine neue Gottheit; gelegentlich war Aton schon früher erwähnt worden, und Echnatons Vater, Amen-Hotep III., der sich schon zu Lebzeiten Tempel errichten liess, wo er als Neb-Mare, der Grosse Gott, verehrt werden musste, dachte an Aton als ein Gegengewicht gegen die Macht der Amun-Priester von Theben. Sie waren nicht nur immens reich, es hing von ihnen ab, einen Thronerben als «Sohn des Götterkönigs» Amun anzuerkennen und ihn damit zu legalisieren.

Im 6. Jahr seiner Regierung fühlte sich Echnaton stark genug, seinen Gott (u. zw. keinen abstrakten Gott, sondern die sichtbare Sonnenscheibe, die auch anderswo verehrt wurde) gegen Theben auszuspielen; Aton hätte weiter ein Kartellmitglied bleiben können, aber da es sich um einen «Investiturestreit» handelte, bekam Aton die Züge jedes Eingotts: er wurde ein Eiferer, der unduldsam alle Konkurrenten bekämpfte. Deren Tempel wurden geschlossen, und wo immer der Name Amuns aufschien, wurde er ausgemerzt; als er das sogar bei der Inschrift seines Vaters befahl, wurde der verrückte König als Vaternörder erklärt, denn der Name galt als Teil der Person. Das Volk vergab ihm das nie; der Atonkult blieb auf den Hof und die von ihm Abhängigen beschränkt; Echnaton — der infolge progressiver Lipodystrophie mit geschwollenem Unterleib stark entstellt war — wurde schliesslich verjagt, und seine Leiche wurde nie

gefunden; seine Hauptstadt, Achet-Aton (Atons Horizont) wurde mit einem Fluch belegt, die Einwohner flüchteten, und die Häuser verfielen.

Der Führer durch die Aegyptische Sammlung des British Museum (1930) schrieb:

Echnaton «war wahrscheinlich ein überspannter, pathologisch belasteter Mensch, dessen Körper langsam verfiel. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er im Wahnsinn starb...» (Nach seinen frühen Abbildungen) «sah er aus wie ein nervöses Pferd. Zehn Jahre später ist er eine scheussliche Karikatur... (aber seine Höflinge und) «Töchter mussten in unsinniger Schmeichelei sich so verunstalten, dass sie ebenso grotesk aussahen, denn es war Mode am Hof, die königliche Hässlichkeit zu bewundern und nachzuahmen.»

Sein Name verschwand von der Liste der Pharaonen, oder, wo er erwähnt wird, nennt man ihn den «moralisch verkommenen Verbrecher», denn er hatte seinen halben Hof, samt Töchtern und seiner eigenen Mutter, geschlechtlich missbraucht.

Vor einigen Jahren erschien in London ein Buch von Immanuel Velikovsky, «**Oedipus and Akhnaton**» (Sidgwick & Jackson, 1960), worin der Versuch unternommen wird, nachzuweisen, dass die griechische Oedipuslegende auf Echnaton zurückgeht. Wie schon der Name Oedipus anzeigt, hatte er geschwollene Füsse (seine Mutter durchstach ihm die Knöchel, als das Orakel warnte, er werde seinen Vater erschlagen). Lipodystrophie kommt bei Erwachsenen selten vor; charakteristisch ist, dass das subkutane Fett im Oberkörper nach und nach schwindet, aber Fettsäure sich in den Geweben des Unterleibes ansammelt. Echnaton glaubte, dass sein abnormal langer Schädel und der geschwollene Unterleib Zeichen seiner göttlichen Herkunft wären.

Ja, er zeigte sich sogar öffentlich gern halbnackt mit seinem aufgeblähten Hängebauch.

Die Erscheinung der Sphinx in Theben in Böotien ist für Griechenland vollkommen fremd, wogegen es Reihen von Sphinxen mit Tempeln und Orakeln bei der ägyptischen Stadt gab, die die Griechen Theben nannten, die aber in Wirklichkeit Ua-Set hiess.

Während der Regierung von Amen-Hotep III. ist nie die Rede von einem Sohn gleichen Namens; er könnte also von Hof verbannt und vielleicht im Ausland gewesen sein. Er erscheint erst, als seine verwitwete Mutter Tiye allein regierte; später aber kam sie zu

ihm mit dem Titel «Königsmutter und die Grosse Gemahlin des Königs». Was mit Nefretete, der schönen Gattin Echnatons, darnach geschah, ist nicht ganz klar; sie mag in einem Turm gefangen gehalten gewesen sein. Der König liess sich mit seiner Mutter aber in ziemlich kompromittierenden Haltungen abbilden und hatte von ihr sogar eine Tochter, Beket-Atem. Er missbrauchte seinen Erstgeborenen, Smench-ka-Rê, vergewaltigte seine Tochter Merit-Aten und verheiratete sie an ihren Bruder Amen-ka-Rê; dann missbrauchte er seine jüngere Tochter Anch-Sen-pa-Aten und verheiratete sie hernach an ihren Halbbruder Tut-anch-Amon. Mit seinen abnormen Ausschweifungen war er so beschäftigt, dass das Reich inzwischen immer mehr verfiel.

Der Mann, der es wagte, dem allem ein Ende zu bereiten, war wahrscheinlich Ayi, Nefretetes Vater und Tiyis Bruder. Smench-ka-Rê söhnte sich mit den Amunpriestern aus, wurde König für kurze Zeit; ihm folgte sein jüngerer Bruder Tut-anch-Amon <sup>\*)</sup>. Man vermutet, dass beide um den Thron kämpf-

ten und beide in der Schlacht fielen; die thebanischen Priester waren auf der Seite des Jüngeren, der ein grossartiges Begräbnis bekam, während Smench-ka-Rê heimlich von seiner Schwestergemahlin bestattet wurde.

Es scheint, dass Sigmund Freud besser von einem Echnaton-Komplex gesprochen hätte, denn Oedipus hasste weder seinen Vater noch liebte er seine Mutter; er erschlug jenen, ohne zu wissen, wer er war, und dafür, dass er das Land vom Sphinxungeheuer befreit hatte, erhielt er die Hand der verwitweten Königin, ohne zu wissen, dass sie seine Mutter war.

Dr. Otto Wolfgang

\*) Der Name bedeutet «Lebendes Bild Amuns»; bei der Geburt hiess er natürlich Tut-anch-Aton. Echnatons Regierungssitz, nahe dem modernen Dorf von Chagg Quandil, nennen wir heute Tell el-Amarna. Nachdem Nefretete in Ungnade gefallen war, wurde auch ihr Name überall ausge-meisselt und durch den Merit-Atens ersetzt. Die unglückliche Anch-sen-pa-Aten wurde nach Tut-anch-Amons Tod gezwungen, den alten Ayi zu heiraten, der dadurch den Thron erbte.

## Ein alter Freidenker zur Frage

### Agnostiker oder Atheist?

Gerade herausgesagt: Ich bin beides.

**Agnostiker:** Wir Menschen können bei aller Wissenschaftlichkeit unserer Gelehrten nicht alles wissen. Wir wohnen auf einem winzigen Sternchen unter Billionen anderer, zum Teil unendlich grösserer Weltkörper. Alles wirbelt toll und doch in Ordnung durcheinander. Unsere Teleskope durchmessen Millionen von Lichtjahren; aber noch nie sind sie an eine Stelle gelangt, wo der Forscher hätte sagen können: So, hier ist's fertig, das da ist der äusserste Stern. Und wenn man diesen wirklich fände, so stünde man vor der Frage, wie es mit der Leere dahinter stehe, wie weit diese reiche, und ob sich hinter ihr vielleicht nicht ein Universum Nummer zwei ausdehne. Wir Menschen können uns die Grenzenlosigkeit ja gar nicht vorstellen, weil alles, was in unsern geistigen Gesichtskreis tritt, irgendwo aufhört. Und dann drängt sich eben die Frage auf: Und was weiter? Es handelt sich aber nicht nur um Fragen der Räumlichkeit, sondern auch um die Zeitfrage: Seit wann besteht

der Raum? Wann wird er aufhören zu sein? Wann sind die Sterne entstanden? Alles muss doch einen Anfang haben! Wann wird es aus mit ihnen sein? Und dann: Was war die Ursache ihres Entstehens? Was wird die Ursache ihres Endes sein? Das sind nur wenige von tausend und tausend Fragen, die sich einem beim Anblick des gestirnten Himmels aufdrängen könnten. Und welche Antwort wird uns? Keine! Teilantworten von der Wissenschaft aus, das schon. Aber eine letzte, allumfassende, allerklärende, lückenlose, das gibt es nicht. Wir alle sind, gezwungenerweise, **Agnostiker**.

**Atheist.** Aber es gibt Menschen — sie machen den Grossteil der Menschheit aus —, welche die Tatsache, dass uns der Blick in die hintersten Winkel des Seins versagt ist, einfach nicht wahrhaben wollen. Sie fühlen sich beunruhigt, allerdings nicht durch den Wissensmangel in den oben angeführten Fragen, sondern durch die Ungewissheit über ihr eigenes Schicksal inner-

halb dieses unübersehbaren grossen Ganzen. Darüber Auskunft zu geben, bemühen sich seit Jahrtausenden die **Religionen**. Sie alle haben die unheimliche Nebelwand des Nichtswissens über die «ersten und letzten Dinge» durchbrochen und legen dem Fragenden ein seinem Verlangen genügendes «So ist es» auf den Tisch. So auch die christliche Religion, auf die ich mich in dieser Besprechung beschränke, weil wir in ihrem Wirkungskreis leben. Sie ist zwar in neuerer Zeit von der theologischen Seite aus tüchtig entmythologisiert worden. Gott ist keine menschenähnliche Person mehr, man hat sich ihn nicht mehr an einen bestimmten Ort, genannt Himmel, hin zu denken. Er ist überall, er ist das Gute im Menschen, er ist der allwaltende Wille usw. Aber es ist immer noch die höchste Instanz, an die man sich in seinen seelischen und andern Nöten wenden soll, um Ruhe zu finden. Die Bibel, die mit der Schöpfungsgeschichte beginnt, gilt immer noch als Buch der Bücher, als Buch der Wahrheit. Im christlichen Zentralgebet, dem «Unser Vater», heisst es immer noch: «der du bist im Himmel wie auf Erden». Von der Kanzel herab, in Kirchenliedern, in Gebeten wird Gott angerufen, als ob er eine Person wäre. Und Gebete haben denn auch nur dann einen Sinn, wenn sie an ein hörendes Ohr gelangen und dieses Ohr Teil eines Wesens ist, das die Macht hat, die Bitte zu erfüllen oder sie abzuschlagen. Dann erhebt sich die Frage, ob dieser Gott der Schöpfer, Erhalter und Lenker der unendlichen Sternenwelt sei, als was er in der Bibel dargestellt ist, oder nur Gott über die Erde, die im All nichts mehr als Stecknadelkopf bedeutet, und die Menschen wären die Infusorien drauf. Und seine göttliche Aufgabe wäre, den Kinderchen auf die Naschfingerlein zu sehen und die grossen Schelme laufen zu lassen? Und dabei müsste man erst noch denken, dass dieser Erdengott, der vielleicht nebenbei im Universum für Ordnung schafft, das ungeheure Schlamassel, das auf der Erde herrscht, die Kriege, Hungersnöte, Epidemien inbegriffen, nicht nur duldet, sondern verursacht, ja alles nach seinem Willen geschieht.

Da muss ich schon sagen: So ein Gottesbegriff, der allem sittlichen Empfinden und aller vernünftigen Ueberlegung widerspricht, erscheint mir als so absurd, dass ich ihn mit aller Entschiedenheit zurückweisen muss. Ich bin totaler **Atheist**. Ernst Brauchlin